

Martin Spieß

Weiter Weg

Weiter Weg

Kurzgeschichten

Alles endet irgendwann. Die Kindheit. Das Studium. Die vermeintlich große Liebe. Und das Leben. Mal ist es ein weiter Weg bis dahin, mal endet er schon nach nur wenigen Schritten. Mal ist das Ende herbeigesehnt, mal kommt es plötzlich und ist unausweichlich.

Martin Spieß sucht in »Weiter Weg« das Ende auf. Den Tod, das Sterben von Liebe, den Schmerz. Und den Neuanfang. Denn auch die Trauer hat ein Ende, hoffentlich.

»Gäbe es einen Preis für beste erste Sätze, hätte Spieß ihn wohl gewonnen.«

Weser-Kurier über »Weiter Weg«

Martin Spieß, geboren 1981, ist freier Autor und Musiker. Er lebt und arbeitet in Berlin und im Wendland.

www.martinspiess.com

www.dasniveau.de

Martin Spieß

Weiter Weg

Kurzgeschichten

Birnbaum

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.ddb.de abrufbar

ISBN 978-3-942566-01-8

© Birnbaum Verlag, Leipzig 2012

© Martin Spieß

3. Auflage

Umschlaggestaltung: Paul Glaser

Satz: Buntstift & Partner

Produktions- und Herstellungsleitung: Oliver Weidlich

Druck: Neiko Plus

Gedruckt auf älterungsbeständigem, säure-, holz- und chlorfreiem Papier

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in EU

Vollständiges Verlagsprogramm auf

www.birnbaumverlag.de

Für Jäger

In Erinnerung an H. H. und F. A.

Don't want to waste no more time

Time's what we don't have

Everywhere I look someone dies

Wonder when it's my turn

Biffy Clyro

Aufstehen, atmen, anziehen und hingehen

Zurückkommen, essen und einsehen zum Schluss

Dass man weitermachen muss

Kettcar

Der Chandler-Effekt

The world is a vampire

(Billy Corgan)

Jedes Mal, wenn ich bei meinem Vater war, werde ich anschließend in meiner Wohnung erschossen. Die Tür zu meinem Zimmer öffnet sich und zwei Männer in schwarzen Anzügen mit weißen Hemden, schwarzen Krawatten, schwarzen Schuhen und schwarzen Borsalinos treten ein. Sie verharren kurz, laden dann ihre Thompson-Schnellfeuergewehre durch und eröffnen das Feuer auf mich.

6 Uhr 32. Die 6-Uhr-30-Lieferung ist noch nicht verpackt. Frank, der schon hinter dem Steuer sitzt und raucht, drückt auf die Hupe, steckt den Kopf durchs Fahrerfenster und sieht nach hinten.

»Bist du noch nicht fertig?«

Die Gabelstaplerzinken quietschen unter der letzten Palette hervor, als ich zurücksetze, dann schalte ich den Motor ab. Während sich die Ladeklappe schließt, steige ich zu Frank ins Fahrerhaus. Er schnippt seine Kippe aus dem Fenster und spuckt mir den Rauch entgegen.

»Na dann ma' los.«

Als wir über die Schwelle am Tor fahren, fällt eine der

Kisten durch die noch halb offen stehende Ladeklappe auf die Straße. Ein schwarzer Ford hält in Höhe der Kiste, ein Mann steigt aus und lädt die Kiste in den Kofferraum. Frank und ich sehen währenddessen in den Rückspiegel. Dann sieht er mich an.

»Siehst du? Genauso problemlos, wie ich gesagt habe.«

»Sechsendsechzig, siebenundsechzig...« Mein Vater zieht den Expander hinter seinem Kopf auseinander.

»Achtundsechzig, neunundsechzig, siebzig.«

Er schnauft, nimmt das Handtuch, das ihm um den Hals hängt, und wischt sich den Schweiß vom Gesicht.

»Du hast also jetzt eine Arbeit.« Er spricht durch das Handtuch, seine Stimme ist gedämpft.

»Ja.« Er nimmt das Handtuch vom Gesicht und sieht mich an.

»Und? Was machst du?«

»Ich bin Fahrer für einen Waffenschieberring«, denke ich, »wir beziehen unsere Waffen von den Russen, vor allem Handfeuerwaffen und AKs, und verkaufen sie dann weiter in Nahostländer und die dritte Welt an Terroristen und Fundamentalisten.« Ich sage:

»Ich arbeite im Vertrieb einer Keksfabrik. Hohe Aufstiegschancen, gute Bezahlung.«

Er rollt mit den Augen. Er hat sein Gesicht zwar wieder im Handtuch vergraben, aber ich weiß, dass er es tut. Er nimmt das Handtuch wieder vom Gesicht.

»Weshalb bist du wirklich hier? Brauchst du Geld?«

»Ich habe einen Job«, denke ich, »ich brauche dein Geld nicht.« Mein Vater hat das Handtuch wieder um den Hals hängen, steht auf und geht in die Küche. Ich kann hören, wie er den Wasserhahn aufdreht.

»Sei froh, dass deine Mutter dich nicht so sieht. Das könnte sie nicht ertragen. Ein Wunder, dass ich es kann.«

Vor mir auf dem Tisch liegt der Expander. »Damit kann man nicht nur trainieren«, denke ich. Einen Moment lang stehe ich mit dem Expander in beiden Händen reglos da, dann lege ich ihn wieder auf den Tisch.

Es ist 8 Uhr 13, Frank hält den linken Arm mit der brennenden Zigarette aus dem Fahrerfenster.

»Weißt du, was Raymond Chandler mal gesagt hat?« Ich sehe ihn an.

»Wer is'n Raymond Chandler?«

»Du kennst Raymond Chandler nicht?« Er regt sich gespielt auf, stößt den Rauch aus seinen Lungen zwischen den Zähnen hindurch in Richtung Frontscheibe.

»Das is'n Schriftsteller. Der hat vor allem Detektivgeschichten geschrieben. Phil Marlowe?« Ich zucke die Achseln.

»Das ist der Detektiv bei Chandler.«

»Schön. Und?«

»Also, er hat gesagt, dass, wenn du bei einer Geschichte nicht weiter kommst, du einfach die Tür aufgehen und

zwei Männer mit Gewehren reinkommen lassen sollst.«

»Und? Wo ist die Pointe?«

»Na ja, die Pointe ist, dass es nicht sehr innovativ ist, zwei Typen mit Kanonen rein kommen zu lassen. Aber es ist trotzdem sehr effektiv. Deswegen siehst du ja in Action-B-Movies ständig Leute mit Kanonen durch Türen reinkommen. Und zwar in Momenten, wo es keine logische Erklärung dafür gibt. Ich nenne das den Chandler-Effekt.«

Frank grinst, zieht noch einmal an der Zigarette und wirft sie raus. Ich schaue auf die Uhr.

»Alles klar, Mr. Marlowe. Können wir dann?«

»Ja. Was ist die nächste Adresse?«

Makowski dreht erwartungsgemäß am Rad.

»Kann einer von euch hirnlosen Wichsern zählen?« Er sieht zuerst mich, dann Frank an.

»Ob einer von euch zählen kann, will ich wissen.« Er steht auf seine Mafiainformations-Nummer. Theatralisch, fluchend und schießgefährlich. Nur dass auf Makowski nicht eins dieser Adjektive zutrifft. Trotzdem macht er weiter. »Also wenn keiner von euch zählen kann, dann zähl ich für euch. Seht ihr diese Kisten? Das sind neunzehn Kisten.« Kurz denke ich darüber nach, auf die Knie zu fallen und zu gestehen, mich seinem Zorn zu beugen und jede Strafe zu akzeptieren, ja, mir sogar selbst die Füße zu zementieren, um mich von ihm im nächsten Fluss versenken zu lassen.

»Da ihr beiden debilen Trottel offenbar nicht wisst, wie

14

die Gesetze der Mathematik anzuwenden sind, sage ich euch, was hier nicht stimmt. Es sollten nämlich zwanzig Kisten sein. Also eine mehr. Versteht ihr?« Natürlich verstehen wir, du fetter Bastard. Wir sind ja nicht bescheuert. Er sieht erst mir, dann Frank für einige Sekunden direkt in die Augen.

»Könnt ihr mir erklären, warum eine Kiste fehlt?« Frank druckst rum. Makowski springt drauf an.

»Ja?«

Frank erzählt ihm also unsere Geschichte: Wir sind auf der Landstraße unterwegs, fahren gerade in eine Kurve, als uns ein Sportwagen entgegenkommt, der die Fahrbahn schneidet. Wir weichen also aus, fahren dabei fast an einen Baum, entgehen nur knapp dem Tod und sind heilfroh, dass mit dem LKW alles in Ordnung.. Makowski unterbricht.

»Ja, ja, schöne Geschichte. Und was hat das mit der fehlenden Kiste zu tun?« Frank macht weiter. Dass er zuerst dachte, es sei nichts passiert, aber in der Kurve und bei der lockeren Plane könnte doch. Makowski schnaubt. Er sticht mir mit dem Zeigefinger auf die Brust und starrt mich an.

»Ich finde an jeder scheiß Ecke zuverlässigere Leute als euch.« Frank grinst.

»Aber Sie finden nirgendwo Leute, die so hübsch sind wie wir.« Frank weiß es eigentlich besser. Makowski ist zwar kein Schwarzenegger, aber er ist auch nicht Frodo Beutlin.

Frank hält sich die blutige Nase, während Makowski in seinen Mercedes steigt.

»Schwingt eure Ärsche in den Wagen und seht an der Stelle nach, ob die Kiste noch da ist. Wenn nicht, dann hoffe ich für euch, dass das das erste und letzte Mal war. Das nächste Mal so eine Scheiße und ihr kriegt Besuch.«

Als ich nach Hause komme, drückt Vito sich schon im Eingang rum.

»Und? Hast du was für mich?« Keine Ahnung, wie er davon erfahren hat, aber am wahrscheinlichsten ist, dass ich irgendwann davon erzählt habe, dass ich jemanden kenne, der jemanden kennt, der Waffen organisieren kann. Ich nicke.

»Cool, ich hab' die Kohle dabei.« Er hält mir einen verknitterten Umschlag unter die Nase.

»Hier, siehst du?«

»Nicht hier«, sage ich. »Komm mit rauf.«

In meiner Wohnung zähle ich das Geld aus dem Umschlag. Eigentlich ist es zu wenig, aber ich denke daran, wie dankbar ich gewesen wäre, wenn ich mit fünfzehn an eine Beretta gekommen wäre. Ich will ihm erklären, wie man durchlädt und sichert, aber er winkt ab und steckt sich die Waffe in den Hosenbund.

»Lass mal sein. Ich kenn' mich aus.« Er hört seine Mutter im Hausflur nach ihm rufen und verschwindet.

Es ist kurz vor acht. Der Laster ist ordnungsgemäß

beladen, die Plane festgezurr. Frank und ich rauchen eine Zigarette. Ich nehme einen Zug und frage ins Ausatmen hinein, was mit Makowski ist.

»Was soll mit ihm sein?«

»Ich meine, ob er nicht darüber nachgedacht hat, dass wir ihn abgerippt haben.« Frank lacht.

»Nachdenken kommt bei dem nicht allzu oft vor.«

»Sehr witzig.«

»Natürlich hat er drüber nachgedacht, Mann. Aber er kann sich einfach nicht vorstellen, dass wir, die kleinen kakerlakenhaften Handlanger, etwas gegen den großen, den ehrwürdigen Don Makowski unternehmen würden. Alles klar?« Frank wirft seine Zigarette auf den Boden.

»Und wenn er zuviel nachdenkt, merken wir das früh genug.« Ich lasse meine Zigarette fallen und trete sie aus.

»Was meinst du damit?« Er legt seine Stirn in Falten.

»Du erinnerst dich doch noch an Chandler, oder?«

Ich erinnere mich an Chandler. Nur dass die beiden Typen mit den Kanonen, wenn sie von Makowski kommen, nicht unmotiviert auftauchen.

Mein Vater geht, ohne mich anzusehen, in die Küche, nachdem er mich rein gelassen hat. Ich höre, wie er Wasser aufgießt und Geschirr aus dem Schrank nimmt. Dann kommt er mit einem Tablett zurück, auf dem Tee, eine Tasse, Milch und eine Zuckerdose stehen.

»Was willst du? Ich wollte gerade einen Tee trinken.«

»Das kannst du doch tun«, sage ich. Es klingt aber nicht larmoyant genug.

»Nein, kann ich nicht. Denn jetzt bist du hier und ich habe nicht die nötige Ruhe.« Er holt tief Luft, nimmt dann die Kanne in die Hand und gießt Tee in die Tasse.

»Du hast meine Frage noch nicht beantwortet«, sagt er.

Ich starre ihn an, während er seinen Tee zuckert, milcht und umrührt.

»Was du hier willst, will ich wissen.«

»Ich wollte einfach mal vorbeikommen und schauen, wie es dir so geht. Vielleicht reden.« Mein Vater sieht mich an.

»Worüber sollten wir denn reden?« Ich sehe die Kanne an und frage mich, ob Porzellanscherben so scharfkantig sind wie Glasscherben.

»Weiß nicht. Worüber du magst. Wie es dir geht oder so. Vielleicht willst du was von meinem neuen Beruf hören.«

»Ich bin nicht daran interessiert, was du tust. Verstanden?«

Ich will etwas sagen, aber er schneidet mir das Wort ab.

»Ich will jetzt meinen Tee trinken.« Ich nicke stumm, dann gehe ich.

Kurz nachdem ich zuhause bin, fliegt meine Wohnungstür auf und zwei Schnurrbart-Typen in Jogginganzügen und Adidasschlappen kommen rein. Der eine davon hält mir eine Beretta unter die Nase und fragt, ob ich sie irgendwoher kenne. Der andere schubst ihn beiseite,

sagt, ich solle das Maul aufmachen und zugeben, dass ich seinem Sohn diese Waffe verkauft habe. Er schreit, sein Sohn sei erst fünfzehn, ob ich das gewusst hätte und ob ich weiß, was jetzt kommt. Ich weiß, was jetzt kommt. Was ich nicht weiß: Vito hat sich mit der verdammten Beretta den Kopf weggepustet. Die beiden machen einen Schritt zurück, greifen sich in den Hosenbund und ziehen jeder eine Walther PPK. Dann eröffnen sie das Feuer.